

GEWISSEN

UND

FREIHEIT

2010

***Diffamierung von Religionen
und Religionsfreiheit***



Inhaltsübersicht

38. Jahrgang

2010

Nr. 66

Leitartikel

5

Studien

A. POYA

Abraham als einende Figur?
Gestalt des Abraham aus muslimischen Sichten

8

Dossier

Diffamierung von Religionen und Religionsfreiheit

Interview mit dem ständigen Vertreter Pakistans
bei den Vereinten Nationen, Seiner Exzellenz,
dem Botschafter Zamir Akram

24

J. BEAUBEROT

Freie Meinungsäußerung und Religion

34

B. CHELINI-PONT

Internationales Tauziehen um die
Diffamierung von Religionen (1999-2009)

38

N. LERNER

Die Freiheit der Meinungsäußerung und
das Schüren von religiösem Hass

71

F. DESPLAN

Religiöse Diffamierung, Stigmatisierung und
gesellschaftliche Normen

87

Weitere Artikel zur aktuellen Ausgabe
auf unserer Website

100

Dokumente

Neuer UN-Sonderberichterstatter für
Religionsfreiheit

101

Bekämpfung der Diffamierung von Religionen
(Bericht von Grégor Puppincq, European Centre
for Law & Justice, 2008)

103

Besorgnis über die Vorschläge zum Umgang mit der
Diffamierung von Religionen (Stellungnahme des
Expertenausschusses der International Religious
Liberty Association vom 3. September 2009)

120

GEWISSEN UND FREIHEIT

Offizielles Organ der Vereinigung

© Gewissen und Freiheit

Schosshaldenstrasse 17, CH-3006 Bern,

Telefon +41 (0)31 359 15 27/32, Fax +41 (0)31 359 15 66

E-Mail: gewissen-und-freiheit@aidlr.org

Website: www.aidlr.org

Chefredaktion: Karel Nowak

Redaktion: Sigrid Büsch

Redaktionsausschuss

Karel NOWAK, M. A., Bern, Schweiz

Roberto BADENAS, Dr. phil., Sagunto, Spanien

Jean-Paul BARQUON, Dipl. in Menschenrecht, Paris Frankreich

Reinder BRUINSMA, Dr. theol., Huis ter Heide, Niederlande

John GRAZ, Dr. hist. rel., Silver Spring (Md), USA

Pierre HESS, Dr. phil., Wädenswil, Schweiz

Paolo Sergio MACEDO, Dipl. intl. Beziehungen, Lissabon, Portugal

Harald MÜLLER, Dr. jur., Hannover, Deutschland

Tiziano RIMOLDI, Dr. jur., Florenz, Italien

Maurice VERFAILLIE, DEA, Gland, Schweiz

Abonnement (1 Ausgabe pro Jahr)

Schweiz CHF 27,-*

Gewissen und Freiheit
Wolfswinkel 36
CH-8046 Zürich

Europäische Länder € 18,- (CHF 28,-)*

Gewissen und Freiheit
Hildesheimer Straße 426
D-30519 Hannover

Außereuropäische Länder € 19,- (CHF 30,-)*

Gewissen und Freiheit
Nußdorfer Straße 5
AT-1090 Wien

* Alle Preise inkl. Porto + Verpackung

Fördernde Mitglieder (Passivmitglieder) erhalten „Gewissen und Freiheit“ kostenlos.

Ausgaben in anderen Sprachen

Conscience et liberté Schosshaldenstrasse 17, CH-3006 Bern

Coscienza e libertà Lungotevere Michelangelo 7, IT-00192 Roma

Conciencia y libertad Alenza 6, ES-28003 Madrid

Consciência e liberdade Rua Acácio Paira, PT-1700-004 Lisboa

Savjest i sloboda Krajska 14, HR-41000 Zagreb (Kroatisch und Serbisch)

Druck: Grindeldruck GmbH&Co. KG Hamburg

Die in den Essays, Artikeln, Kommentaren, Buchbesprechungen und Informationen geäußerten Auffassungen entsprechen ausschließlich den Ansichten ihrer jeweiligen Verfasser und geben nicht unbedingt die Meinung der Internationalen Vereinigung zur Verteidigung und Förderung der Religionsfreiheit wieder, deren offizielles Organ diese Zeitschrift ist.



INTERNATIONALE VEREINIGUNG ZUR VERTEIDIGUNG UND FÖRDERUNG DER RELIGIONSFREIHEIT

*Von den Vereinten Nationen und dem Europarat
mit beratendem Status anerkannt.*

Schosshaldenstrasse 17, CH-3006 Bern
Generalsekretär: Karel Nowak

Ehrenkomitee

Präsidentin: Mary ROBINSON, frühere Präsidentin der Republik Irland und
ehemalige UN-Hochkommissarin für Menschenrechte, U.S.A.

Mitglieder

Abdelfattah AMOR, ehemaliger Präsident des UNO-Menschenrechtsausschusses,
Tunesien

Jean BAUBEROT, Universitätsprofessor, Leiter der Gruppe für Religionssoziologie
und Laizität, IRESCO, Frankreich

Bert B. BEACH, ehemaliger Generalsekretär der Internationalen Vereinigung zur
Verteidigung der Religionsfreiheit, U.S.A.

François BELLANGER, Universitätsprofessor, Schweiz

Alberto de la HERA, Generaldirektor für religiöse Angelegenheiten im spanischen
Justizministerium, Spanien

Silvio FERRARI, Universitätsprofessor, Italien

Alain GARAY, Anwalt am Pariser Berufungsgericht sowie Forscher an der Univer-
sität von Aix-Marseille, Frankreich

Humberto LAGOS, Universitätsprofessor, Schriftsteller, Chile

Adam LOPATKA, ehemaliger Erster Vorsitzender des Obersten polnischen
Gerichtshofs, Polen

Francesco MARGIOTTA BROGLIO, Universitätsprofessor, Italien

Rosa María MARTINEZ DE CODES, Universitätsprofessorin, Spanien

Jorge MIRANDA, Universitätsprofessor, Portugal

Raghunandan Swarup PATHAK, ehemaliger Vorsitzender des Obersten Indischen
Gerichtshofs, ehemaliger Richter am Internationalen Gerichtshof

Emile POULAT, Professor, Leiter der Forschungsabteilung des CNRS, Frankreich

Jacques ROBERT, Universitätsprofessor, ehemaliges Mitglied des Verfassungsrats,
Frankreich

Jean ROCHE, Mitglied des Instituts, Frankreich

Joaquim RUIZ-GIMENEZ, Universitätsprofessor, früherer Minister, UNICEF-
Vorsitzender, Spanien

Antoinette SPAAK, Vorsitzende des Rates der französischen Gemeinschaft Belgiens,
Abgeordnete und Staatsministerin

Mohamed TALBI, Universitätsprofessor, Tunesien

Rik TORFS, Universitätsprofessor, Belgien

Gheorghe VLADUTESCU, Vizepräsident der rumänischen Akademie, ehemaliger
Staatssekretär für Religiöse Angelegenheiten, Rumänien

EHEMALIGE PRÄSIDENTEN DES EHRENKOMITEES:

Mrs. Franklin ROOSEVELT, 1946 bis 1962

Albert SCHWEITZER, 1962 bis 1965

Paul Henri SPAAK, 1966 bis 1972

René CASSIN, 1972 bis 1976

Edgar FAURE, 1976 bis 1988

Léopold Sédar SENGHOR, 1988 bis 2001

Grundsatzklärung

der Internationalen Vereinigung zur Verteidigung und Förderung
der Religionsfreiheit

Wir sind überzeugt, dass Religionsfreiheit, dieses von Gott gegebene Recht, besser gewahrt bleibt, wenn Kirche und Staat voneinander getrennt sind.

Wir sind überzeugt, dass die Regierungen den göttlichen Auftrag haben, die Menschen in der Ausübung ihrer natürlichen Rechte zu schützen und die staatlichen Angelegenheiten zu regeln.

Wir sind überzeugt vom natürlichen und unveräußerlichen Recht eines jeden Menschen auf Gewissensfreiheit: vom Recht auf Glauben oder Nicht-Glauben, seine religiöse Überzeugung zu lehren, auszuüben und zu verbreiten, wobei diese Punkte nach unserer Auffassung das Kernstück der Religionsfreiheit sind. Wir sind weiter überzeugt, dass in der Ausübung dieses Rechts jeder dem anderen das gleiche Recht einräumen muß.

Wir sind überzeugt, dass jede Gesetzgebung oder jeder andere Akt der Regierung, der Kirche und Staat vereinigt, in sich den Keim für Verfolgung trägt, den Interessen von Kirche und Staat entgegensteht und Einschränkungen der Menschenrechte und Gewissensfreiheit mit sich bringt.

Wir sind überzeugt, dass unsere Aufgabe darin besteht, alles einzusetzen, um gegen diese Grundsätze gerichtete Angriffe abzuwehren, damit alle Menschen das Recht der religiösen Freiheit in Anspruch nehmen können.

Wir sind überzeugt, dass diese Freiheit dem Grundsatz entspricht:
„Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun, das tut ihnen auch!“

Diffamierung von Religionen und Religionsfreiheit

Diffamierung von Religionen - Freiheit der Meinungsäußerung - Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit: Begriffe, die heute in den Debatten über die Menschenrechte wiederholt zu hören sind. Schließen sie einander aus? Sind sie miteinander vereinbar? Ergänzen sie sich?

Die Formulierung „Diffamierung von Religionen“ wurde im Jahr 1999 zum ersten Mal von der Organisation der Islamischen Konferenz im Rahmen der Vereinten Nationen offiziell verwendet. Zunächst war die Rede von der „Diffamierung des Islams“. Erst später wurde der allgemeiner gehaltene Begriff der „Diffamierung von Religionen“ eingeführt und die Diskussion erweitert.

Mit dieser Ausgabe von Gewissen und Freiheit versuchen wir, diese Diskussion ein wenig zu klären, indem wir Beiträge veröffentlichen, in denen die unterschiedlichen Ansätze und Auffassungen zum Ausdruck kommen. Die wiedergegebenen Meinungen spiegeln nicht notwendigerweise die Ansichten der Internationalen Vereinigung zur Förderung und Verteidigung der Religionsfreiheit wider. Wir haben uns zu der Veröffentlichung entschlossen, um unseren Leserinnen und Lesern die Möglichkeit zu geben, sich anhand der vielfältigen Informationen, der Begründungen und Argumente, die von den verschiedenen an der Diskussion beteiligten Parteien vorgebracht werden, ihre eigene Meinung zu bilden. Vor allem haben wir mehrere Befürworter des Begriffs der „Diffamierung von Religionen“, Einzelpersonen und Organisationen, gebeten, uns ihre Meinungen und die Begründungen dafür zu erläutern. Einige von ihnen sind zu unserer großen Freude dieser Aufforderung nachgekommen.

Wir räumen ein, dass es ganz reale Probleme gibt - z.B. das unkluge und unverantwortliche Vorgehen von Medien, die nicht korrekt und objektiv informieren; Vorfälle von Missbrauch der freien Meinungsäußerung, um die öffentliche Meinung zu provozieren oder zu manipulieren; und die Schaffung eines Klimas von Misstrauen, Verdächtigungen und Feindseligkeit durch die bewusste Verbreitung falscher Informationen.

Ebenso müssen wir sehen, dass es in einigen Teilen der Welt - vor allem in Europa - im Zusammenhang mit den Zuwanderern, und hier insbeson-

dere den Muslimen, zu immer mehr Spannungen und Unbehagen kommt. Viele Komponenten haben zu dieser Atmosphäre beigetragen: so etwa die Tatsache, dass die Muslime in Europa zunehmend in Erscheinung treten; der Eindruck mancher Europäer, viele Muslime würden die positiven Werte verachten, die es der europäischen oder westlichen Kultur erst ermöglicht haben, den hohen Entwicklungsstand von heute zu erreichen; sodann die ziemlich prekäre Lage der Menschenrechte in einigen muslimischen Ländern; und die Furcht, die Entwicklung könne zu einer „Islamisierung“ Europas führen und dass damit die Probleme und Spannungen, die in Europa im Laufe der vergangenen Jahrhunderte unter großen Mühen beigelegt wurden, möglicherweise erneut auftauchen.

Andererseits stellen wir aber auch fest, dass diese Furcht manchmal von gewissen politischen Parteien bewusst geschürt und ausgenutzt wird, um ihre „richtige“ Einstellung zu propagieren, in der für Toleranz und ein friedliches Zusammenleben in einer multikulturellen Gesellschaft nur wenig Raum ist. Hinzufügen ließe sich noch, dass die lautstarken und unangemessenen Forderungen vonseiten mancher Minderheiten von der Mehrheit leicht als „Tyrannei von Minderheiten“ abgestempelt werden.

Das sind nur einige Beispiele dafür, wie komplex das Thema ist, mit dem wir uns in dieser Ausgabe befassen. Diese Beispiele spiegeln deutlich wider, dass es grundlegende Unterschiede im Verständnis von der Menschenwürde und den Menschenrechten gibt. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte bedeutet nämlich leider nicht für alle Unterzeichnerstaaten das Gleiche, und sie wird auch nicht auf die gleiche Weise akzeptiert. Einige sehen in ihr einen Ausdruck der Errungenschaften der westlichen Kultur oder sogar den „säkularen Ausdruck der jüdisch-christlichen Tradition“. Manche Kulturen haben ihre eigenen Menschenrechtskonzepte entwickelt. Die Frage lautet: Sind diese unterschiedlichen Konzepte und Auffassungen miteinander vereinbar oder schließen sie sich gegenseitig aus?

Die Frage, die wir uns stellen, lautet: Wie wird die Zukunft aussehen? Der Begriff der „Diffamierung von Religionen“ verliert anscheinend in UN-Kreisen an Unterstützung. Sind die bestehenden Rechtsmittel zur Beschränkung der freien Meinungsäußerung ausreichend, um den legitimen Forderungen, die mit diesem Begriff verbunden sind, gerecht zu werden? Oder trägt die ständige Forderung nach Gesetzen, die die „Diffamierung von Religionen“ unter Strafe stellen, nicht eher dazu bei, die Kluft zwischen der westlichen Kultur und der islamischen Welt zu vertie-

fen? Ließen sich nicht bessere Mittel und Wege finden, um die Menschenrechte wirksamer zu fördern und zu schützen?

Gewiss, die Freiheit der Meinungsäußerung ist kein absolutes Recht. Sogar das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit kann losgelöst von anderen Menschenrechten nicht als absolut gelten. Wir sind davon überzeugt, dass eine sinnvolle Diskussion in Zukunft nur möglich ist, wenn alle beteiligten Parteien den Grundsatz akzeptieren, dass die Menschenrechte universal und unteilbar sind, und wenn sie alles in ihrer Macht Stehende tun, um diesen Grundsatz zu fördern und in die Tat umzusetzen.

Karel Nowak

Abraham als einende Figur? Gestalt des Abraham aus muslimischen Sichten*

Abbas Poya

Wissenschaftlicher Assistent am Orientalischen Seminar der Universität Freiburg i. Br.,
Deutschland

Neben vielen positiven Einflüssen ist die Liste negativer Erscheinungen in den Religionen lang und erschütternd. „Soviel Streit, blutige Konflikte, ja ‚Religionskriege‘ gehen auf ihre Konten; so viele ökonomisch-politisch-militärische Konflikte wurden von Religionen teils ausgelöst, teils eingefärbt, inspiriert und – dies gilt auch für die beiden Weltkriege – legitimiert. Viele Massaker und Kriege nicht nur im Nahen Osten, sondern auch zwischen Iran und Irak, zwischen Indern und Pakistanis, Hindus und Sikhs, singhalesischen Buddhisten und tamilischen Hindus, früher auch zwischen buddhistischen Mönchen und dem katholischen Regime in Vietnam, aber auch heute zwischen Katholiken und Protestanten in Nordirland, waren und sind deshalb so unbeschreiblich fanatisch, blutig und gnadenlos, weil sie religiös fundiert sind“. So nüchtern konstatiert Hans Küng, der gemeinsam mit seinem Schüler Karl-Joseph Kuschel 1993 das programmatische Buch „Weltfrieden durch Religionsfrieden“ herausgegeben hat. Die Liste kann seither um einige blutige und zerstörerische Kriege und Einzelaktionen erweitert werden. Hans Küng stellt die Logik, die hinter einer religiös legitimierten Bluttat steht, richtig fest: „Wenn Gott selbst ‚mit uns‘ ist, mit unserer Religion, Konfession, Nation, unserer Partei, dann ist gegenüber der Gegen-Partei, die dann ja logischerweise des Teufels sein muss, alles erlaubt. Dann darf sogar im Namen Gottes hemmungslos verletzt, verbrannt, zerstört und gemordet werden“. So sehen sich Küng und Kuschel und mit ihnen viele andere verpflichtet, allgemein das Projekt des „religiösen Dialogs“ und speziell das Projekt der „abrahamischen Ökumene“ für die drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam mit dem „gemeinsamen Stammvater“ Abraham voranzutreiben. Hierbei sind auch viele muslimische Denker und Schriftsteller aktiv. Ein derartiges Engagement steht im Einklang mit dem modernen Zeitgeist, der wiederum von der

* Der vorliegende Beitrag ist eine Kurzfassung. Der Originaltext (inklusive Fußnoten) kann auf unserer Website [www.aidlr/deutsch/Gewissen und Freiheit/](http://www.aidlr/deutsch/Gewissen%20und%20Freiheit/) abgerufen werden (Anm. d. Red.).

Idee der Menschenrechte und Toleranz geprägt ist. Bei Küng kann auch deutlich gelesen werden, wovon seine Idee der „abrahamischen Ökumene“ herrührt, wenn er vorschlägt: „mit Berufung auf die gemeinsame Menschlichkeit aller Menschen ein allgemein-ethisches, ein wahrhaft ökumenisches Grundkriterium zu formulieren, das auf dem *Humanum*, dem *wahrhaft Menschlichen*, konkret auf der *Menschenwürde* und ihr zugeordneten *Grundwerten* beruht“.

Solange es sich bei dem Projekt der „abrahamischen Ökumene“ und der ihm zugrunde liegenden Annahme, Abraham sei der gemeinsame geistliche Vater aller drei monotheistischen Religionen, um einen religiös-politischen Appell und um eine öffentlichkeitswirksame Aktion im Interesse des Weltfriedens handelt, hat es bestimmt seine berechtigten Gründe. Bei einer Quellenuntersuchung lassen sich allerdings wenig stichhaltige Beweise dafür finden, Abraham als die einende Figur anzusehen, die die Anhänger der drei Religionen zur gegenseitigen Anerkennung oder gar zum gemeinsamen Gebet auffordern könnte.

Im Rahmen des vorliegenden Beitrags wird nun versucht, beruhend auf Originalquellen, das Bild Abrahams im Koran, in der islamischen Geschichtsschreibung und im neuzeitlichen ideologisierten Islam möglichst authentisch und nicht programmatisch zu skizzieren, um die Grenzen einer abrahamischen Ökumene und überhaupt des Versuches, mit Bezug auf Abraham für gegenseitige Toleranz zu plädieren, zu verdeutlichen. Dabei ist es unvermeidlich, dass sich der Text an einigen Stellen wiederholt. Schließlich handelt es sich hier um die Darstellung ein und derselben Person aus verschiedenen – koranischen, historiographischen, ideologischen – Perspektiven. Dies geschieht jedoch mit der Absicht, verschiedene „islamische“ Abrahambilder miteinander vergleichen und abschließend die Frage beantworten zu können, welches Bild eine tolerante Haltung unterstützen würde.

Wie in vielen anderen Fragen auch ist es eine schwere Aufgabe, ein repräsentativ und authentisch islamisches Bild von Abraham (arabisch: Ibrāhīm) zu präsentieren. Im Koran findet der Name Abraham 69-mal Erwähnung. Damit ist er nach Moses (136-mal) die am häufigsten erwähnte biblische Figur und steht statistisch sogar vor Jesus (26-mal). Dies geschieht allerdings in zeitlich weit auseinanderliegenden und aus unterschiedlichen Anlässen herabgesandten Versen, die keine zusammenhän-

gende Geschichte darbieten. Auch wenn eine ganze Sura (14) mit 52 Versen den Namen Abrahams trägt, widmet sich doch nur ein kleiner Teil dieser Sura der Gestalt Abrahams. Nichtsdestotrotz wird in der Fachliteratur seit geraumer Zeit versucht, anhand der vorhandenen Informationen im Koran die Gestalt Abrahams zu rekonstruieren. Dabei wird besonders darauf aufmerksam gemacht, dass das Bild Abrahams im Koran in mekkanischer Zeit anders gefärbt ist als in der medinensischen Zeit. Während Abraham in der ersten Phase der jüdisch-christlichen Vorstellung näher steht und als Urheber aller drei monotheistischen Religionen und Vorkämpfer gegen die Polytheisten hervorsticht, wird er in der medinensischen Zeit, in der es zu Auseinandersetzungen mit den Juden kam, als Urvater des Islam instrumentalisiert und ideologisiert, um sich von Judentum und Christentum abzusetzen und die blutigen Kämpfe gegen die Juden und die Umorientierung beim Beten von Jerusalem nach Mekka zu rechtfertigen. In dem vorliegenden Beitrag wird allerdings auf diese Unterscheidung der koranischen Verse in mekkanische und medinensische verzichtet. Die Muslime sehen den Koran und damit die Verse über Abraham mehrheitlich als eine heilige Einheit an. Danach darf der Koran nicht als ein historisches Phänomen betrachtet werden und schon gar nicht als ein ideologisches Werk.

Für eine vollständige Darstellung der Gestalt Abrahams im Islam ist es allerdings unentbehrlich, die Hadithwerke, die Koranexegesen, aber vor allem die Geschichtsbücher, die sich mit den Prophetengeschichten befassen, heranzuziehen. Dabei ist darauf zu achten, dass in verschiedenen Werken unterschiedliche Schwerpunkte bei der Darstellung des Abrahambilds gesetzt und vor allem in den entscheidenden Fragen divergente Standpunkte vertreten werden. Eine dieser strittigen Fragen, die im Koran nicht eindeutig beantwortet wurde, ist die Frage danach, welchen Sohn, Ismael (arabisch: *Ismāʿīl*) oder Isaak (arabisch: *Ishāq*), Abraham als Zeichen seiner Dankbarkeit und Ergebenheit Gott gegenüber opfern wollte. Während z.B. *aṭ-Ṭabarī* (839-923), nach einer ausführlichen Darstellung beider Standpunkte, ganz eindeutig für die Opferung Isaaks Position bezieht und damit die Angaben in der Genesis bekräftigt, hält der spätere Geschichtsschreiber *Ibn Katīr* (1301-1373) diesen Standpunkt für eine aus der *Judaika* (*isrāʿīliyyāt*) stammende Sicht, die offenkundig mit den koranischen Angaben nicht übereinstimmt.

Im Folgenden wird nun im Rahmen dessen, was sich zunächst aus dem Koran erschließen lässt, Abraham zu beschreiben sein. In einem weiteren Schritt wird die Gestalt Abrahams, unter Zuhilfenahme von aṭ-Ṭabarīs Angaben, islam-historisch rekonstruiert. Schließlich wird im letzten Kapitel das Bild Abrahams aus Sicht eines ideologisierten Islam nachgezeichnet.

Abraham im Koran

In der Sura Josef (arabisch: Yūsuf), einleitend zur Geschichte von Josef und seinen Brüdern, charakterisiert der Koran sich selbst dahingehend, dass er „die beste Geschichte“ (aḥsan al-qīṣaṣ) erzähle (12/3). In den weiteren Stellen wird ebenfalls bekräftigt, dass der Koran Geschichten und insbesondere Prophetengeschichten beinhaltet. Doch ist der Koran kein Geschichtsbuch. Er beinhaltet die göttliche Botschaft. Und die Geschichten interessieren ihn, soweit sie dieser Botschaft dienen. Am Ende der Sura Josef wird betont, dass der Grund für die Erzählung der Geschichte im „Nachdenken für diejenigen, die Verstand haben“ liege (12/112). Auch in bezug auf Abraham können keine detaillierten Angaben vom Koran erwartet werden. Der wohl bekannteste zeitgenössische iranische Koranexeget Ṭabāṭabā'ī ist empört über die Versuche einiger Korankommentatoren, die im Koran erfolglos z. B. danach suchen, wer die Ahnen Abrahams waren oder woher er stammte. Das Anliegen des Korans sei nicht, Historie zu erzählen, er wolle den Menschen den Weg Gottes zeigen und sie auffordern, ihm zu folgen.

In diesem Sinne verrät der Koran kaum etwas über die Herkunft Abrahams, über seine Eltern und über seine Kindheit. Allein der Name seines Vaters wird genannt: Āzar. Abraham gerät aber sehr schnell als „Gottsuchender“ (Ḥanīf) in Auseinandersetzungen mit seinem Umfeld und in erster Linie mit seinem Vater. Abraham begnügt sich nicht nur mit der Ankündigung seiner Botschaft, er ergreift Initiativen, verspottet die Glaubensvorstellungen seines Volkes und zerschlägt ihre Götzenbilder. Unbeobachtet von Götzendienern zerstört Abraham bei einer günstigen Gelegenheit die Götterbilder und lässt die größte Gestalt unter ihnen unverehrt. Nachdem die völlig irritierten und wütenden Menschen ihn verdächtigen und fragen, ob er der Täter gewesen sei, antwortet er: „Nein! Dieser da, der größte von ihnen, hat es getan. Fragt sie doch, (damit sie euch darüber Auskunft geben) wenn sie sprechen können!“ (21/63).

Abraham als einende Figur?

Der Engel verhindert die Opferung Isaaks: Ölgemälde von Rembrandt, 1635, Eremitage, St. Petersburg
Foto: Wikimedia Commons



Nach Angaben des Korans legt sich Abraham nicht nur mit den Götzendienern, sondern auch mit den Sternenanbetern an. Der Koran kümmert sich aber hier nicht um Detailfragen wie z.B. um die Frage, ob es sich bei den Götzendienern und Sternenanbetern, die Abraham bekämpfte, um zwei Völker handelt oder um ein und dasselbe Volk. Einige Koranexegeten gehen davon aus, dass es sich hierbei um zwei Völker handelt, wobei der Koran in einem Atemzug von der Auseinandersetzung Abrahams mit seinem Vater und dessen Volk, die an anderen Stellen als Götzendiener bezeichnet werden, und von den spöttischen Äußerungen Abrahams über die Sterne als Götter spricht.

Die Reaktion auf Abraham und seine Botschaft ist entsprechend aggressiv und brutal. Es wird angeordnet, ihn ins Feuer zu werfen, um die Ehre der Götter zu wahren. Da geschieht ein Wunder, und das Feuer wird für Abraham „kühl“ und „unschädlich“.

In hohem Alter, nachdem Abraham fast die Hoffnung auf einen Nachkommen aufgegeben hatte, wurde er Vater von zwei Söhnen: Ismael und

Isaak. Später baute er mit Ismael das heilige Haus „Kaaba“ (arabisch: Ka'ba) und führte den Kult des Hadsch (arabisch: Hajj) ein. Auf einen im Traum empfangenen göttlichen Befehl hin wollte er seinen Sohn opfern; der Sohn erklärte sich bereit, dem Befehl Gottes zu folgen. Beide schickten sich daraufhin an, die möglicherweise fürchterlichste Tragödie in der Menschheitsliteratur zu „inszenieren“. Im letzten Moment, als die beiden Akteure ihren definitiven und frommen Willen gezeigt haben, sich Gottes Befehl unterzuordnen, nimmt die Geschichte eine andere Richtung: „Und wir lösten ihn (d.h. seinen Sohn, der geschlachtet werden soll) mit einem gewaltigen Schlachtopfer aus“ (37/107). Auch hier macht der Koran keine eindeutige Angabe, ob es sich bei diesem zum Opfer bestimmten Sohn, um Ismael oder Isaak handelte und von welchen Frauen die beiden stammten. Auch die Frage, was das „gewaltige Schlachtopfer“ war, bleibt im Koran unbeantwortet.

Anhand dieser Episoden aus Abrahams Biographie macht der Koran ihn zum „schönen Vorbild“ (uswa ḥasana) für die Gläubigen und zum „Führer“ (Imām) der Menschen. Er sei „mild, empfindsam und bußfertig“ gewesen. Er habe die „richtige Einsicht“ gehabt, die göttliche „Schrift“ besessen und sei ein „wahrhaftiger Prophet“ gewesen. Kein anderer Prophet wurde im Koran so viel und so hoch gepriesen wie Abraham. Die Sura 4 Vers 125 zeigt, wie unübertrefflich das koranische Lob für Abraham ist und welche Intention der Koran bei der Darstellung Abrahams verfolgt: „Wer hätte eine bessere Religion, als wer sich Gott ergibt und dabei rechtschaffen ist und der Religion Abrahams folgt, eines Ḥanīfen. Gott hat sich Abraham zum Freund genommen“ (4/125).

Der koranische Abraham ist also eine hervorragende Figur in der Prophetenketten und steht zu Beginn einer Tradition, die ihren Höhepunkt in Muḥammad und im Islam findet. Die augenfällige kultische Gemeinsamkeit zwischen Islam und Judentum war die religiöse Zentralität Jerusalems, in dessen Richtung die Muslime jahrelang ihr Gebet verrichtet haben. Diese Gemeinsamkeit wurde aber im 2. Jahr der Hijra (Auswanderung des Propheten in Begleitung einiger seiner Gefährten von Mekka nach Medina) aufgegeben. Auf der anderen Seite ist es Abraham, der (mit seinem Sohn) die Grundsteine der Kaaba, die die Gebetsrichtung der Muslime bis in alle Ewigkeit repräsentiert, legt und sie für diejenigen reinigt, „die die Umgangsprozession machen und sich dem Kult hingeben, und die sich verneigen und niederwerfen“ (2/125,127). Es ist Abraham, der als „Muslim“ (Gottergebener) das „Ṣalāt“ (Gebet) verrichtet. Und es

ist die Religion Abrahams, zu deren Befolgung Muḥammad aufgefordert wird: „Hierauf haben wir dir (die Weisung) eingegeben: Folge der Religion Abrahams, eines Ḥanīfen“ (16/123). Insgesamt ist eine erstaunliche Ähnlichkeit zwischen Abraham und Muḥammad zu beobachten. Muḥammad wird genauso als „schönes Vorbild“ (33/21) und „Gottsuchender“ (6/79) beschrieben. Und er bekämpft genauso unversöhnlich die Götzendiener und lässt ihre Bildwerke zerschlagen. Sein eigenes Urteil bestätigt nur diese Ähnlichkeit. Auf seiner Himmelsreise bringt Gabriel Muḥammad in verschiedenen Himmeln zu allen wichtigen Propheten, die er genau beschreibt. Im letzten Himmel begegnet er Abraham: „Und er brachte mich in den siebten Himmel; dort sah ich einen Mann in reifem Alter auf einem Stuhl am Tore zum Paradiese sitzen, durch das an jedem Tag siebzigtausend Engel eintraten, die erst am Tage der Auferstehung wieder zurückkehren. Nie habe ich einen Mann gesehen, der mir ähnlicher war, und Gabriel sprach: „Dies ist dein Vater Abraham!“

Der historische Abraham

Im Gegensatz zum Koran werden in der Geschichtsschreibung sehr viele Einzelheiten von Abraham beschrieben. Er wird zwar weiterhin als einer der größten und heiligsten Propheten angesehen, aber man behandelt ihn gleichzeitig als ein historisches Phänomen und versucht, die großen biographischen Lücken im Koran bezüglich Abrahams zu füllen. Ohne die oben aufgeführten koranischen Aussagen über Abraham zu wiederholen, wird nun im Folgenden die Darstellung Abrahams in der islamischen Historiographie hauptsächlich anhand von aṭ-Ṭabarī zusammengefasst.

Abraham wurde – nach einer Version – in der Herrschaftszeit von König Nimrod in Babylon am Euphrat geboren. Seine Geburt und seine Kindheit waren wie sein ganzes Leben von Wundern durchzogen. Die Sterndeuter berichteten Nimrod von einer bestimmten Zeit, in der ein Junge das Licht der Welt erblicken wird, der dann die Götzendienerei aufgeben und die Götterbilder zerstören wird. Daraufhin ordnete Nimrod an, alle Knaben, die zu der vorhergesagten Zeit auf die Welt kommen, zu töten. Die Schwangerschaft von Abrahams Mutter blieb trotz aller Wachsamkeit von Nimrods Leuten unentdeckt. Als der Moment gekommen war, ging die Mutter in eine Höhle und gebar Abraham. Er verweilte unbehelligt einige Zeit in der Höhle.

Abraham verließ sein Versteck, als er noch ein kleines Kind war. Er besaß aber schon die prophetische „richtige Einsicht“. In einem im Koran berichteten Gedankenspiel wandte er sich von der Vorstellung ab, dass irgendwelche Sterne Gottheiten darstellen würden. Bereits bei seiner ersten Begegnung mit seinem Volk fing seine Auseinandersetzung mit den herrschenden religiösen Vorstellungen an. Dabei geriet er sogar in ein Streitgespräch mit seinem Vater, der zunächst von der Vorstellung ausging, dass sein Sohn bei der Geburt gestorben sei, und sich um so mehr freute, als er ihn lebend antraf. Der Vater war aber auch ein Ungläubiger, der sein Brot durch die Herstellung und den Verkauf von Götzen verdiente. Eines Tages verließen die Einwohner wegen einer Feierlichkeit die Stadt. Unter dem Vorwand, er wäre krank, blieb Abraham zu Hause. Er nützte dann die Gelegenheit aus, zerstörte mit einem Stück Eisen alle Götzen außer den Größten unter ihnen, an dessen Hals er schließlich die Tatwaffe aufhängte. Man wusste allerdings schon über ihn und seine Ansichten Bescheid, und so wurde er der Tat bezichtigt. Er konterte jedoch ironisch und behauptete, dass der Täter der größte noch erhalten gebliebene Götze gewesen sei, mit der Absicht, dem Volk klar zu machen, dass Götter, die nicht in der Lage sind, zu sprechen und sich zu verteidigen, es nicht wert sind, angebetet zu werden.

Nimrod nahm den Vorfall zum Anlass, seinen Untertanen zu befehlen, ein großes Feuer vorzubereiten und Abraham ins Feuer zu werfen. Anscheinend hatte Abrahams Botschaft kein Gehör im Volk gefunden, und er hatte keine Unterstützung erfahren.

Nach dieser enttäuschenden Erfahrung mit seinem Volk verließ er, begleitet von seinem Neffen Lot, das Herrschaftsgebiet Nimrods und heiratete später seine Kusine Sara. Mit Sara zog er dann nach Ägypten in das Herrschaftsgebiet der Pharaonen. Der Pharao wusste schon um die Schönheit Saras und war sehr beeindruckt von ihr. Er befragte Abraham über sein Verhältnis zu Sara. Abraham befürchtete anscheinend, dass der Pharao ihn töten ließe, um seine Frau, Sara, zu bekommen. Er log deshalb und sagte zum Pharao, sie sei seine Schwester. Abraham war sicherlich ein wenig beschämt wegen seiner Lüge vor Sara und versuchte, sich ihr gegenüber zu rechtfertigen: „Du bist doch meine Schwester in der Schrift Gottes.“ Der Pharao konnte trotzdem sein Vorhaben nicht durchführen. Wie durch ein Wunder blieb Sara unversehrt.

Nachdem Sara die Hoffnung aufgab, schwanger zu werden, schickte sie Abraham ihre Magd Hagar (arabisch: Hājar), damit er mit ihr einen Nach-

kommen zeuge. Abraham wurde nicht nur durch Hagar mit seinem Sohn Ismael beschenkt, er bekam auch von Sara Isaak. Schließlich wurde Abraham beauftragt, das „Haus“ (die Kaaba) in Mekka zu bauen, in dem „Gott angebetet und an ihn erinnert wird“. Mit seinem Sohn Ismael errichtete er dann die Kaaba. Allerdings wird in der Literatur heftig darüber diskutiert, inwieweit Abraham tatsächlich der Erbauer der Kaaba gewesen ist. Einige Überlieferungen bekräftigen, dass er gemeinsam mit Ismael das Haus gebaut hatte. Einige andere sprechen sich dafür aus, dass es sich bei der Kaaba um ein altes Heiligtum handele, dessen Geschichte bis auf Adam zurückginge. Abraham habe nur den schon bestehenden Grundriss vervollständigt. Unklar ist auch, wie Abraham nach Mekka gekommen ist. Nach einem Bericht sei er, nachdem er mit der Errichtung des Hauses beauftragt worden war, aber nicht wusste, wo er es aufbauen sollte, durch Gott und mit Hilfe eines Windes nach Mekka getrieben worden. Einer anderen Angabe zufolge befand er sich schon zur Zeit des Auftrags in Mekka. Nachdem Sara ihn gedrängt hatte, Ismael und seine Mutter von ihr fortzubringen, nahm er die beiden und brachte sie in die Wüste von Mekka. Daraufhin kam der Auftrag zum Bau des heiligen Hauses.

Zu den wichtigsten Hadsch-Ritualen gehört die Schlachtung, die mit einem der tragischsten Momenten in Abrahams Biographie zusammenhängt, mit seiner Absicht, seinen Sohn zu opfern als Zeichen seiner vollkommenen Ergebenheit in den Willen Gottes. Die bis heute nicht abschließend beantwortete Frage ist, welcher Sohn zum Opfer bestimmt wurde: Ismael oder Isaak. Während es in der heutigen Allgemeinvorstellung der Muslime fast als ein Konsens angesehen wird, dass es sich dabei um Ismael, den Vater der Araber und von Muḥammad, handelte, wird in den älteren klassischen islamischen Quellen oft auch die Gegenmeinung vertreten. Aṭ-Ṭabarī, wie es seine Art ist, stellt bezüglich dieser Frage beide Positionen ausführlich dar. Nach ihm gibt es sowohl für die eine wie auch für die andere Position Belege aus der Tradition des Propheten, die gleichgewichtig sind. Jedoch sprechen die koranischen Angaben, so aṭ-Ṭabarī, viel mehr dafür, dass der zum Opfer bestimmte Sohn Isaak gewesen sei, weil es sich, so führt aṭ-Ṭabarī weiter aus, dabei nach dem Koran um den Sohn handelte, der im hohen Alter Abraham und seiner Frau Sara verkündet worden war. Und das kann nur Isaak gewesen sein.

Bezogen auf den Vers „Und (damals) als Abraham von seinem Herrn mit Worten auf die Probe gestellt wurde!“ (2/124) wird noch ausführlich die Frage diskutiert, mit welchen Worten Abraham auf die Probe gestellt

wurde. Das waren, so die eine Antwort, die einschneidenden Momente im Leben Abrahams, nämlich die Klarheit darüber, dass kein Stern die Gottheit darstellt, die Verurteilung, ins Feuer geworfen zu werden, die Auswanderung aus seinem Geburtsort, die Absicht, seinen Sohn für Gott zu opfern und die Beschneidung, die er später an sich und seinen Söhnen vornehmen musste. In den weiteren Darstellungen werden in diesem Zusammenhang auch die Hadsch-Rituale in allen Einzelheiten und manchmal andere islamische Rituale angeführt. Somit wird bekräftigt, dass schon Abraham mit der Praktizierung islamischer Rituale vertraut war.

Abraham überlebte seine Frau Sara und seine Magd Hagar. Er heiratete mindestens noch einmal und bekam noch einige Kinder. Er starb mit 200 oder 257 Jahren und wurde in der Begräbnisstätte seiner Vorväter Hibuun begraben.

Der ideologisierte Abraham

Die religiösen Ideologien vermitteln die Überzeugung, dass Gott (nur) auf ihrer Seite ist, und dass sie allein den berechtigten Anspruch auf Wahrheit haben. Im ideologisierten Islam ist dies nicht anders. In ihm werden Geschichte, Menschen, Religion und alles andere in zwei Kategorien eingeteilt, entweder unterstützen sie die eigene Idee oder sind sie verfälscht und verwerflich. Auch in bezug auf die Gestalt Abrahams wird im ideologisierten Islam nicht versucht, sich distanzierend mit den Einzelheiten seiner Geschichte oder gar widersprüchlichen Angaben über ihn zu befassen. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Abraham, sei es historisch oder religionswissenschaftlich, ist weder wichtig noch wünschenswert. Die islamischen Ideologen haben folgende Ziele: Islamische Revolution, gesellschaftliche Veränderung und „heiliger Kampf“. Dabei bedienen sie sich auch Abrahams und reduzieren ihn auf einen selbstlosen Kämpfer für die Sache, die sie für die einzig richtige und gerechte halten. Für sie existiert nur eine einzige historische Wahrheit, nämlich die der eigenen Ideen. Und wenn die historischen Daten ihre Sache bzw. ihre Ideen nicht unterstützen, sind sie eben falsch und von den Feinden konstruiert – eine Haltung, die das Bild des Islam in letzter Zeit sowohl innerhalb der islamischen Gesellschaften wie auch nach außen maßgeblich bestimmt hat.

Zu den bedeutendsten und wortgewandtesten Ideologen des Islam



Die Kaaba ist das zentrale Heiligtum des Islam. Sie befindet sich im Innenhof der großen Moschee (al-Masjid al-Haram) in Mekka, Saudi-Arabien. Die Bedeutung der Kaaba liegt darin, dass sie das Ziel der großen Pilgerreise (Hadsch) ist, die jeder Muslim einmal in seinem Leben unternehmen soll, sofern er dazu in der Lage ist. *Foto: Wikipedia / Ali Mansuri*

neuer Zeit gehört ohne Zweifel der iranisch-muslimische Intellektuelle Ali Schariati (1933-1977), dessen Reden und Werke zur Entstehung der Islamischen Revolution in Iran (1979) entscheidend beigetragen haben, und die nicht nur in Iran, sondern überall in der islamischen Welt noch immer viel Sympathie und Begeisterung wecken. Anhand von Schariati soll im Folgenden exemplarisch gezeigt werden, wie Abraham im ideologisierten Islam dargestellt wird.

Grundsätzlich werden in der islamischen Ideologie bei der Diskussion über Abraham drei Themen besonders hervorgehoben: A) das Hadsch-Ritual, das als ein abrahamisches Werk bis in die Gegenwart das größte weltislamische Ereignis darstellt. B) die Bereitschaft Abrahams, seinen Sohn Ismael für die Sache Gottes zu opfern. C) der Aufruf Abrahams zum Monotheismus und die Zerstörung der Götzen durch ihn. Diese Sachverhalte werden aber auch nicht als ausschließlich religiös-kultische Erscheinungen angesehen. Sie werden als symbolische Akte angesehen, hinter

denen bestimmte politische Botschaften zu suchen sind.

Für Schariati ist das Wallfahrtszeremoniell das bedeutendste Phänomen im islamischen Kult. Unter allen religiösen und nicht religiösen Ritualen, so Schariati, stellt sich der Hadsch als etwas Besonderes dar. „Es scheint, als ob Gott alles, was er den Menschen mitteilen wollte, in den Hadsch eingegossen hatte“. Der Dreh- und Angelpunkt der Wallfahrtszeremonie ist ohne Frage das heilige „Haus“, die Kaaba. Darüber hinaus kommt der Kaaba als Gebetsrichtung eine wegweisende Rolle zu. Schariati sieht die Entscheidung des Propheten im 2. Jahr nach der Hijra, sich von Jerusalem abzuwenden und zur Kaaba umzuorientieren, nicht als einen Versuch, eine eigene arabisch-islamische Identifikationsgröße zu schaffen. Im Gegenteil fungiere die Kaaba als ein einender Ort für die drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam. Denn die Kaaba gehöre weder den Arabern, noch den Juden, noch den Christen. Sie sei von Abraham gebaut und gehöre somit allen drei Religionen. Ausgehend von der Besonderheit des Wallfahrtszeremoniells, an dem jeder Muslim unabhängig von seinem Namen und Rang, von seiner Hautfarbe und Herkunft und von seinem Status und Geschlecht teilnehmen könne, versteht Schariati den Islam sogar als einen Aufruf zur Einheit aller Menschen und aller Religionen.

Er zielt allerdings mit seinen Ausführungen auf eine Einheit unter dem gemeinsamen Dach der (eigenen) islamischen Überzeugung ab. Der Islam stelle die wahre Botschaft Abrahams wieder her und bekämpfe so die anderen irreleitenden Religionen.

Im Hadsch ist das Wichtigste für ihn das Ritual der Schlachtung als Erinnerung an die große Opferbereitschaft Abrahams. Diese Handlung vermittele die Überzeugung zur Selbstaufopferung und zur Aufopferung von allem, was man besitzt. Schariati macht deutlich, inwieweit Abrahams Denken und Handeln für die heutige Zeit wichtig und lehrreich sind und zu gesellschaftlichen Veränderungen beitragen.

Für Schariati dreht sich alles in der Geschichte und in der Gesellschaft um den Kampf gegen das Ungerechte. Und in diesem Licht sieht er die Tat Abrahams, die Götzen zu zerstören, nicht als eine bloße Kampfansage gegen die Vielgötterei. Abraham sei es darum gegangen, das politische System und die religiöse Idee, die hinter der Götzenanbetung standen, zu bekämpfen. „Kampf gegen die Vielgötterei bedeutet die Zerstörung der religiösen Grundlage, die für die Diskriminierung, Unterdrückung und Versklavung innerhalb der menschlichen Gesellschaft gelegt wurde“. Dabei vergisst er, dass auch der Prophet Abraham ein Kind seiner Zeit

und damit geprägt von der Stammeskultur gewesen ist, dass gerade Ismael der Sohn einer von Sara an Abraham geschenkten Sklavin, Hagar, war, dass Abraham die beiden auf Wunsch seiner Frau in die Wüste schicken musste, und dass er nach der Genesis mehrere Nebenfrauen hatte.

Schlussbetrachtung

Die islamische Ideologie bietet keine Grundlage für eine Haltung des gegenseitigen Verständnisses, weder für die unterschiedlichen Islamauffassungen noch für die anderen religiösen und nichtreligiösen Überzeugungen. Ihr Abraham ist eine unversöhnliche Gestalt, die keine Vielfalt verträgt, nur für eine – ihre – Wahrheit steht und alles andere als etwas Fremdes und Verwerfliches bekämpft. Der ideologisierte Islam stellt wahrlich eine Minderheitsmeinung dar. Sie wird jedoch in der europäischen Öffentlichkeit am meisten wahrgenommen.

Die koranische Sprache, auch im Zusammenhang mit Abraham, ist vielmehr ethisch geprägt. Sie zeichnet sich nichtsdestotrotz durch eine „Exklusivität“ aus: „Abraham war weder Jude noch Christ. Er war vielmehr ein (Gott) ergebener Ḥanīf, und kein Heide“ (3/67). Auch wenn Kuschel diesen Vers im Sinne seines programmatischen Vorhabens als Beweis dafür nehmen möchte, dass Abraham allen drei monotheistischen Religionen gehört und keine von ihnen einen exklusiven Anspruch auf ihn erheben soll, will jedoch dieser Vers im Grunde hervorheben, dass die Juden und Christen von der eigentlichen Botschaft Abrahams abgekommen sind und Muḥammad und seine Anhänger diejenigen sind, die ihr folgen. Dies kommt auch in dem darauf folgenden Vers deutlich zum Ausdruck: „Die Menschen, die Abraham am nächsten stehen, sind diejenigen, die ihm (und seiner Verkündung seinerzeit) gefolgt sind, und dieser Prophet (d. h. Mohammed) und die, die (mit ihm) gläubig sind. Gott ist der Freund der Gläubigen“ (3/68).

Als Betrachter des Abrahambildes in der Geschichtsschreibung ist man entspannter. Hier wird Abraham als ein Mensch geschildert, der auch manchmal Angst, Unsicherheit und Schwäche zeigt. Er ist nicht nur ein frommer „Gottsucher“, der ausschließlich daran denkt, wie er rigoros die göttlichen Eingebungen in die Tat umsetzen kann. Er zeigt hin und wieder Emotionen und reagiert auf dieses oder jenes Ereignis wie ein „normaler“ Mensch. Der allerwichtigste Aspekt des historiographischen Abrahams ist, dass er kein einheitliches Bild darbietet. Es werden immer wieder und

zu fast allen Lebensumständen unterschiedliche, ja widersprüchliche Angaben gemacht. Und da sind nicht wenige Angaben, die mit den jüdisch-christlichen Beschreibungen übereinstimmen. Durch eine ernsthafte Beschäftigung mit Abraham in der Geschichtsschreibung können viele Barrieren, viele Hemmschwellen und viele für bruchfest gehaltene Trennlinien zwischen dem islamischen Abrahambild und jüdisch-christlichen Vorstellungen überwunden werden.

Nichtsdestotrotz ist das traditionell-islamisch gepflegte Bild von Abraham eines, das in vielerlei Hinsicht von den jüdisch-christlichen Vorstellungen abweicht. Es ist aber ein Gebot der Zeit, sich über diese exklusive Sprache hinwegzusetzen und im Sinne des Zeitgeistes für gegenseitige Akzeptanz einzutreten.

Dieses Problem wurde von den reformistischen muslimischen Denkern schon längst erkannt. Der ägyptisch-muslimische Intellektuelle Nasr Hamid Abu Zaid, der 1995 wegen seiner modernen Koranauslegung von einflussreichen Gelehrten in Ägypten zum Apostaten und ergo als vogelfrei erklärt wurde und seither im europäischen Exil lebt, gesteht ein, dass er keine klare Aussage im Koran darüber findet, ob die Demokratie und die Menschenrechte mit dem Islam vereinbar wären. Im Koran gebe es Aussagen, die mal die eine, mal die andere Position unterstützen. Hierbei spielt er auf einige widersprüchliche Verse im Koran an. Auf der einen Seite bekräftigt der Koran: „In der Religion gibt es keinen Zwang“ (2/256). Auf der anderen Seite wird gesagt: „Als (einzig wahre) Religion gilt bei Gott der Islam“ (3/19) oder: „Wenn sich aber einer eine andere Religion als den Islam wünscht, wird es nicht (als Ersatz für den wahren Glauben) von ihm angenommen werden“ (3/85).

In dieser Hinsicht sind die iranisch-muslimischen Intellektuellen einen Schritt weiter. Abdolkarim Soroush, der wichtigste zeitgenössische Islamdenker Irans, versucht nicht erst, Konzepte wie Menschenrechte, Toleranz oder Demokratie aus dem Koran herzuleiten. Er sagt: „Die Ära der Herleitung ist im Iran endgültig vorbei. Kein Reformierer würde den Koran-Text als Referenztext zur Begründung der Demokratie benutzen“. Soroush selbst argumentiert für die Menschenrechte nicht mit Bezug auf religiöse Texte oder Traditionen. Er bedient sich in seiner Begründung der Menschenrechte einer säkularistischen Sprache und geht davon aus, „dass der Mensch grundsätzlich auch außerreligiöse Rechte hat. Nur weil er ein Mensch ist, hat er diese Rechte.“

Die gegenseitige Anerkennung als unabdingbare Voraussetzung für

eine „abrahamische Ökumene“ ist eine moderne Erscheinung und gründet auf der Idee der Menschenrechte und Toleranz. Sie lässt sich schwer aus der Biographie eines Menschen, der vor tausenden Jahren gelebt hat, herleiten; und schon gar nicht, wenn dieser von verschiedenen Seiten jeweils exklusiv beansprucht wird. Die Erinnerung an ihn als einen großen Propheten, der von allen Beteiligten gleichermaßen respektiert wird, kann allerdings zu einer Atmosphäre des Vertrauens beitragen, zumindest innerhalb der drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam.

Literaturauswahl

ABDULLAH, MUHAMMAD SALIM, Islam für das Gespräch mit Christen, Altenberge 1990.

AMIRPUR, KATAJUN, Die Entpolitisierung des Islam. ‘Abdolkarīm Sorūš Denkens und Wirkung in der Islamischen Republik Iran, Würzburg 2003.

BAUER, THOMAS/SCHNEIDERS, THORSTEN GERALD (Hg.), „Kinder Abrahams“. Religiöser Austausch im lebendigen Kontext. Festschrift zur Eröffnung des Centers für religiöse Studien, Münster 2005.

DABASHI, HAMID, Theology of Discontent. The Ideological Foundations of the Islamic Revolution in Iran, New York 1993.

IBN AṬĪR; ISMĀ‘ĪL IBN ‘UMAR, Qiṣaṣ al-anbiyā’, hrsg. von S. Laḥḥām, Beirut 1988.

KÜNG, HANS (Hg.), Friedenspolitik. Ethische Grundlagen internationaler Beziehungen, Zürich 2003.

KÜNG, HANS, Erkämpfte Freiheit, München 2004.

KÜNG, HANS, Der Islam. Geschichte, Gegenwart, Zukunft, München 2004.

KÜNG, HANS/KUSCHEL, KARL-JOSEF (Hg.), Weltfrieden durch Religionsfrieden. Antworten aus Weltreligionen, Hamburg 1993.

KUSCHEL, KARL-JOSEF, Streit um Abraham. Was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie eint, Düsseldorf 2002.

MOUSSALLI, AHMAD S., Radical Islamic Fundamentalism: The Ideological and Political Discourse of Sayyid Qutb, Beirut 1995.

MOUSSALLI, AHMAD S., Moderate and Radical Islamic Fundamentalism. The Quest for Modernity, Legitimacy and the Islamic State, Florida 1999.

NAGEL, TILMAN, Die Qiṣaṣ al-anbiyā?. Ein Beitrag zur arabischen Literaturgeschichte, Bonn 1967.

- AN-NAJĀR, ‘ABD AL-WAHHĀB, *Qiṣaṣ al-anbiyā*, Kairo 1966.
- PARET, RUDI, *Mohammed und der Koran. Geschichte und Verkündung des arabischen Propheten*, Stuttgart 2001.
- PETERS, FRANCIS E., *Children of Abraham*, Princeton 1984.
- PRATT, DOUGLAS, *The Challenge of Islam. Encounters in Interfaith Dialogue*, Aldershot 2005.
- ROTTER, GERNOT, *Ibn Ishāq. Das Leben des Propheten*, Spohr 1999.
- SCHARIATI, ALI, *Mī‘ād bā ibrahīm*, *Majmū‘a-i āthār* 29, Teheran 1994.
- SCHARIATI, ALI, *Ḥajj*, *Majmū‘a-i āthār* 4, Teheran 1987.
- AṬ-ṬABARĪ; MUḤAMMAD IBN JARĪR, *Tārīkh ar-rusul wa l-mulūk*, Kairo 1960.
- AṬ-ṬABĀṬABĀ’Ī, MUḤAMMAD ḤUSAYN, *al-Mizān fī tafsīr al-qur’ān*, Beirut 1991.